

Gefangenengeige

Die Geschichte einer Geige

Baubericht von Hermann Busche

„Nach dem Zusammenbruch der deutschen Verteidigung der französischen Kanalküste während des 2. Weltkriegs geriet ich [...] einige Tage nach dem 16. Juni 1944 in die Gefangenschaft der siegreich gelandeten amerikanischen Armee. [...]

Durch das Rote Kreuz und wohl auch durch die Vertreter der Schweiz waren Streichinstrumente schon vor meiner Zeit in das Lager gekommen. Unter den gefangenen Offizieren waren mehrere gute Musiker. Ich erinnere mich an einen Oberleutnant aus dem Afrika-Corps, der ein sehr guter Geiger war. [...] Zum Maßnehmen und zum Vergleichen der Form habe ich seine Geige manchmal ausleihen können. [...]

Vor meiner Zeit im Lager Como war im Mannschaftslager ein Kriegsgefangener, der, von Zivilberuf Geigenbauer, auf die famose Idee kam, aus Streichhölzern Geigen herzustellen. Mehrere davon waren im Offizierslager noch zu besichtigen. [...] An genügend Streichhölzer [kam man] auch im Schwarzhandel, der durch den doppelten Zaun hindurch zu den Mannschaften ging. Diese hatten Beziehungen zu der amerikanischen Bevölkerung, [...]. Auf diesem Wege kam ich auch an den Kinnhalter für meine Geige von dem ich nur die Metallteile verwendet habe. Auf die gleiche Weise und unter Mitwirkung eines hilfreichen Kameraden kam ich auch an die Furnier-Streifen, die ich für die Zargen meiner Geige verwendet habe. [...]



Ich nahm mir vor auch mit dem Bau einer Geige zu beginnen. Da die Schablonen [für die Geigen aus Streichhölzern] nicht mehr aufzutreiben waren [...], blieb mir nichts anderes übrig als es mit dem Bau einer „richtigen“ Geige zu versuchen.

Als ich nach langem Stochern in den Brennholzvorräten unserer Baracke und auch der benachbarten Baracken schließlich Abfall-Bretter von entsprechender Größe und Dicke gefunden hatte, mußte noch das nötige „Werkzeug“ vorbereitet werden. Ein schmaler Blechstreifen aus einem Bett in einer leerstehenden Baracke wurde mit Hilfe schartig gemachter, gebrauchter Rasierklingen zu einer halbwegs brauchbaren Säge umgestaltet. Mit ihr habe ich die Umrisse von Decke und Boden aus den Brettern herausgearbeitet. Für die Feinarbeiten benutzte ich viele alte Rasierklingen, die meine Stubenkameraden eifrig gesammelt hatten und vor allem verwendete ich den Schnitzkasten aus der Lagerkantine und immer wieder nachgeschliffene Tafelmesser. Mit vielen Blatt Sandpapier habe ich dann die ursprünglich etwa 1 cm dicken Bretter auf der Oberseite und auf der Unterseite so bearbeitet, daß die gewölbten Konturen dabei herauskamen und die Bretter immer dünner wurden. [...]

Das war Arbeit für viele Wochen im Herbst 1944 und im Winter 1944/45. [...] und das dafür notwendige fast stumpfsinnige Schaben, Kratzen und Reiben an Werkstücken [war] eine sehr bedeutsame Ablenkung [von der Sorge um meine Familie].

Im Vergleich zur Herstellung von Decke und Boden war die Anfertigung der übrigen Teile meiner Geige einfach. [...] Im Februar 1945 habe ich dann die Teile mit einer Art Tischlerleim zusammengeklebt und dabei auch den Stimmstock und den Bassbalken nicht vergessen. Bis auf die Metallteile des Kinnhalters, den ich mir „organisieren“ konnte – das Hauptteil war aus Kunststoff und ich habe es durch ein selbst gefertigtes Holzteil ersetzt – stammt somit alles an meiner Geige aus „eigener Werkstatt“, auch das Griffbrett, der Steg, Saitenhalter und Wirbel zum Spannen der Saiten.

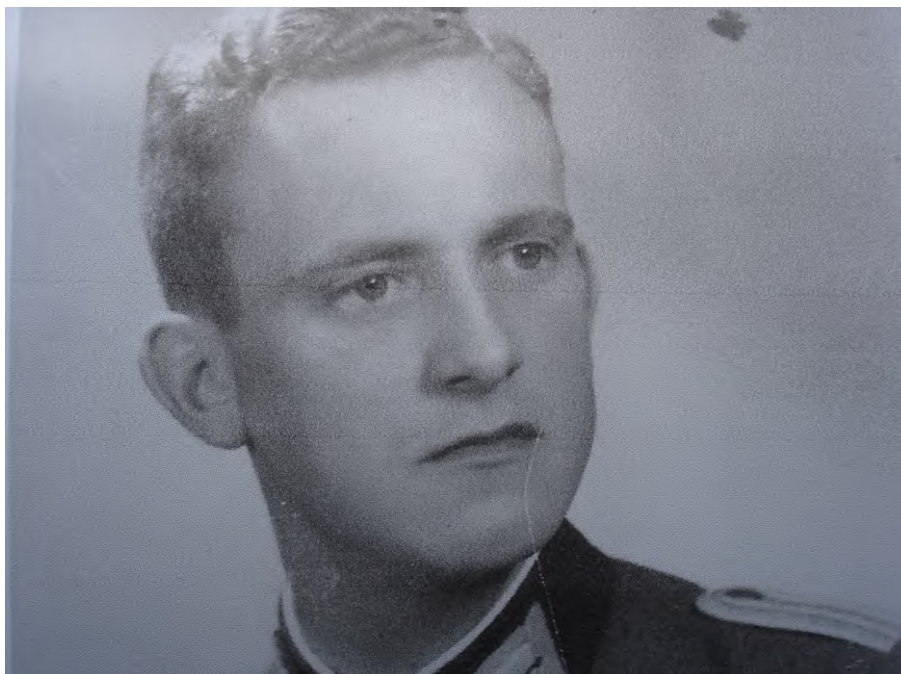


Die fertige Geige und ihre Einzelteile hatten noch die unterschiedlich helle Farbe des Holzes, [...]. Sie wurden mit schwarzer Schuhcreme bzw. der Corpus mit Beize, [...], eingefärbt. [...] Zum Schluß wurden alle Teile der Geiger mit einem Überzug aus klarem Lack [...] überzogen.

[Nach der deutschen Kapitulation im Mai/ Juni 1945] fürchtete ich für meine Geige, denn bei dem geringen Gepäck, das uns in Amerika für den Rücktransport nach Europa belassen wurde, war für sie kein Platz mehr. [...] Unsere Schweizer [...] hatten mir vorgeschlagen meine Geige an das Genfer Rote Kreuz zu senden, wofür sie mir die Möglichkeit eröffnet haben.

Ich lieferte also meine Geige [...] bei der deutschen Lagerleitung ab in der Erwartung, sie nicht wiederzusehen, weil sie auf dem langen Weg nach Clausthal-Zellerfeld bei einer der zahlreichen Gepäckkontrollen „verloren“ gehen würde.

Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als sie eines schönen Tages über ein Jahr später [...] wohlbehalten dort [...] ankam! Sie hängt nun im Wohnzimmer an der Wand und erinnert mich an einen sehr schweren Lebensabschnitt in meinen jungen Jahren und läßt es mich umso dankbarer empfinden, daß ich die folgenden Jahrzehnte in Frieden und in Freiheit im Kreise meiner Familie verleben durfte.“



Hermann Busche (1919 – 2000)